

„Miteinander leben im Haus Gottes mit seinen vielen Wohnungen“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann zum Festgottesdienst in Neustadt (Hessen) am 1.5.2022

Liebe Gemeinde,

wir feiern in diesen Tagen Geburtstag, Geburtstag Ihrer Stadt. 750 Jahre wird Neustadt dieses Jahr, und das heißt ja, die „neue Stadt“ ist gar nicht mehr so neu, sondern sie hat schon einiges erlebt. Kriege, Seuchen, Hungersnöte, Menschen, die hierhergekommen sind, weil sie eine neue Heimat und ein neues Zuhause gesucht haben, Menschen, die von hier weggegangen sind, in andere Städte, dahin, wo sie sich vielleicht eine bessere Zukunft versprochen haben.

Wenn wir heute, am Sonntag, der zugleich Tag der Arbeit ist, hier in der evangelischen Kirche miteinander Gottesdienst zum Stadtjubiläum feiern, dann tun wir das, um uns erinnern zu lassen: Die weltlichen Herren kommen und gehen, aber der eine Herr, unser Gott, der bleibt. Da waren der Graf von Ziegenhain, der Erzbischof von Mainz, etliche andere, auch die Preußen und schließlich das Land Hessen als demokratisches Bundesland, in dem die Bürgerinnen und Bürger ihre Bürgermeister selbst wählen. In all den Zeiten hat Gott diese Stadt begleitet, als guter Hirte, als einer, der Zuflucht bietet und Gemeinschaft stiftet.

Heute, am Sonntag des guten Hirten, wird uns zugesagt, dass Gott ist wie ein Hirte, der uns kennt, behütet und begleitet. Der Psalm 23, den wir vorhin gebetet haben, er beschreibt, wie Gott uns als Hirte durch unser Leben begleitet und stärkt. Vielen Menschen ist dieser Psalm ein wichtiger Lebensbegleiter, gerade in den dunklen Tälern und den einsamen Wegstrecken. Freilich hat dieses Bild vom Hirten und seiner Herde auch seine Spannungen und Herausforderungen.

Wir sind zwar manchmal Herdentiere und laufen den Leithammeln hinterher, aber im 21. Jahrhundert, in einem demokratischen Land geht es nicht mehr nur darum, ein braves Schaf zu sein und mitzulaufen oder hinterher zu trotten. Wir müssen heute unsere Wege viel stärker selbst suchen und finden, selbst entscheiden, wie wir leben wollen und was uns dabei leitet und wo wir uns zugehörig fühlen. Und so hat sich die Herde immer mehr in Unterherden aufgeteilt, religiös, politisch, kulturell.

Da gibt es die evangelische Gemeinde, die katholische, es gibt Musliminnen und Muslime und eine wachsende Zahl von Menschen, die sich keiner Religionsgemeinschaft mehr zugehörig fühlen; es gibt unterschiedliche politische Parteien und eine Vielzahl von Meinungen und Weltansichten. Manchmal wird dieses Miteinander ein ziemliches

Durcheinander, manchmal auch ein Gegeneinander. Wir haben Monate hinter uns, in denen die Sicht auf Coronaregeln und der Umgang mit Impfung unser Miteinander ziemlich herausgefordert hat. Kaum eine Familie, kaum ein Team oder Verein, in dem es nicht hitzige Debatten darum gab

Ich will darum in dieser Predigt neben das Bild vom Hirten und seiner Herde ein anderes Bild aus dem Johannesevangelium stellen. Da heißt es im 14.Kapitel, v2: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen., oder anders übersetzt „Im Haus Gottes, meiner Heimat, sind viele Wohnungen.“

Für ein Stadtjubiläum ist mir das ein wichtiges Bild: im Haus Gottes, in dem wir alle willkommen sind, da gibt es viele Wohnungen. Da ist Raum für unterschiedliche Wege, an Gott zu glauben und diesen Glauben zu leben. Da ist Raum für unterschiedliche Weisen, Familie und Gemeinschaft zu leben, im Fußballverein, im Faschingsverein, im Kirchenchor, in der Feuerwehr. Und trotz dieser Vielfalt leben wir alle im Haus Gottes.

Hier in Neustadt wird diese Vielfalt im Haus Gottes gut sichtbar. Da gibt es die vielen Menschen, die zu uns flüchten aus Krieg und Verfolgung, aus Gewalt und Hunger und in der Erstaufnahmeeinrichtung ein vorläufiges Zuhause finden. Manche bleiben vielleicht länger hier, finden Arbeit, Wohnung, Familie, Heimat. Andere ziehen weiter auf der Suche nach Zukunft. Da sind Menschen, die aus der ehemaligen Sowjetunion hierhergekommen sind, in der fremden Heimat ihrer Ahninnen und Ahnen ein neues Zuhause gesucht haben; da sind Menschen, die als sog. Gastarbeiter in den 1960er und 70er Jahren für gute Arbeitsplätze hergekommen sind und geblieben sind. Und da sind Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, die für Arbeit und Familie hiergeblieben sind, deren Eltern und Großeltern hier wohnen, die keine andere Heimat, kein anderes Zuhause kennen.

So ist die Stadt ein Zuhause für Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswegen. Das fordert das Miteinander immer wieder ganz schön heraus, aber es erneuert und bereichert es auch.

Welche Rolle spielt dabei der christliche Glaube an Gott als den eigentlichen Hausherrn, in dessen Haus wir alle wohnen?

Der christliche Glaube kann uns helfen, mit Vielfalt und Verschiedenheit umzugehen. Denn Gott ist in sich schon vielfältig, Vater, Sohn, Heiliger Geist, Schöpfer, Erlöser, Begleiter, Trösterin, Hirte und Raumgeber. Und Gott hat uns allen das Leben geschenkt und liebt uns als seine Geschöpfe, und das macht uns in aller Verschiedenheit ebenbürtig und gleichberechtigt.

Und Gott will, dass wir in aller Verschiedenheit gut zusammenleben. Darum gibt er Regeln und Gebote, die ein gutes Miteinander ermöglichen sollen und die verhindern, dass einfach das Recht des Stärkeren und Gewalt siegen. Und Gott fordert uns heraus, in aller Meinungsvielfalt und allem Streit immer wieder Wege aufeinander zuzugehen.

Denn das Leben im Haus Gottes ist kein Leben hinter verschlossenen Türen, wo jeder und jede für sich lebt, kontaktarm und isoliert. Das Leben im Haus Gottes soll ein Leben in guter Nachbarschaft sein, mit offenen Türen. Da gibt es Räume, wo man miteinander feiert, isst

und trinkt, spielt und lacht, oder miteinander weint und klagt über das, was bekümmert und ängstigt. Da hilft man sich gegenseitig, wenn etwas fehlt oder kaputt geht, und da ringt man miteinander, wenn die Lebenssicht der einen oder der Lebensstil der einen die anderen bedroht oder nervt.

Das ist ja keine Selbstverständlichkeit mehr, dass man miteinander nach Kompromissen sucht, dass man aufeinander zugeht, dass man sich an das erinnert, was man gemeinsam hat und dass man miteinander Visionen für die Zukunft entwickelt, statt nur das eigene Glück zu suchen. Aber genau dazu fordert Gott uns heraus. Und genau dafür sollen wir als christliche Gemeinschaft auch ein Beispiel geben, im Miteinander verschiedener Gemeinden, im Miteinander verschiedener Glaubensrichtungen. Und darum ist das Haus Gottes mit den vielen Wohnungen eben nicht nur ein Bild für das friedliche Nebeneinander von ganz verschiedenen, die sich möglichst nicht auf die Nerven gehen und in Ruhe lassen, sondern es ist mehr.

Es ist ein gemeinsames Haus, in dem wir leben, das wir gemeinsam erhalten und bewahren, weiterentwickeln und beleben müssen. Dazu helfen unterschiedliche Ideen und verschiedene Gaben. Aber es braucht neben der Wahrnehmung der Verschiedenheit auch den Willen zum Zusammenleben.

Und es braucht die, die immer mal wieder an verschlossene Türen klopfen, die nachfragen, ob es gut geht oder etwas fehlt. Dazu braucht es Menschen, die den ersten Schritt machen, wenn es gekracht hat und eisiges Schweigen herrscht. Dazu braucht es Menschen, die Türöffner sind und über die Schwelle begleiten, die gastfreundlich sind und ihre Tür aufmachen. Dazu braucht es Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und sich für das Zusammenleben und die Gemeinschaft zu engagieren.

Der Glaube an Gott stiftet dazu an, denn Gott gibt uns die Kraft für diesen ersten Schritt, für den Mut zur Versöhnung, für die Geduld, ganz anderen Meinungen zuzuhören, für die Energie, nicht nur für sich etwas zu tun, sondern auch für andere. Und Gott gibt das Dach über allem und das Fundament unter allem, Glaube, Hoffnung und Liebe. Und auf diesem Fundament aufbauend wünsche ich dieser Stadt Segen und Frieden für die nächsten 750 Jahre.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.